

Die Lägern heute

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal**

Band (Jahr): **24 (1995)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE LÄGERN HEUTE

SEHEN UND GESEHEN WERDEN

Die Lägern ist kein hoher, steiler Berg. Als geologischer Vorposten hat sie aber mit ihren 866 m Höhe im nördlichen Mittelland doch eine „hervorragende Position“. Seit die Radarantenne von der grossen, auffälligen Kugel umgeben ist, merkt mancher Bergwanderer in den Voralpen und Alpen, wo sich die Lägern erhebt. Da die Gipfelpartie zudem gut erschlossen ist, ist die Lägern ein idealer Beobachtungspunkt.

Als der Stadtstaat Zürich zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges (1618-1648) die Notwendigkeit einer Verteidigungsorganisation empfand, wurde die Lägern zu einem wichtigen Punkt im Netz der etwa 20 **Hochwachten**. Von hier wurden Rauch- oder Feuersignale von Brunegg, Lenzburg, dem Stadlerberg, dem Irchel und der Kyburg empfangen oder dorthin weitergeleitet. Auf der Lägern-Hochwacht wurden 1624 die dazu nötigen Einrichtungen erstellt, 1660 ergänzt durch ein steinernes Wachthäuschen.

Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft kam das System ausser Gebrauch; 1812 wurde die Hochwacht offiziell aufgehoben. Schon bald kam aber die Stelle wieder zu Ehren. In den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde unter der Leitung von General Dufour die moderne **Landesvermessung** der Schweiz in Angriff genommen. Im Netz der „Triangulation 1. Ordnung“ war die Lägern wieder ein wichtiger Eckpunkt, mit Visuren zum Wiesenberg (bei Läuelfingen), zum Napf, zu Rigi und Hörnli. Dazu wurde die noch bestehende geodätische Säule auf den Ruinen des ehemaligen Wachthäuschens erstellt, heute von einer Aussichtsplattform mit dem volkstümlichen eisernen Dreiecksignal getarnt.

Für die Vermessung des Kantons Zürich wurden an das Dreieck Lägern-Rigi-Hörnli die verfeinerten Netze 2. und 3. Ordnung angeschlossen. Auf diesen basierte die topographische Aufnahme des Kantons Zürich 1843-1851, die zur ersten Karte 1:25000, der sogenannten **Wild-Karte** führte, einem Werk von bisher noch nicht bekannter Genauigkeit und Ausführlichkeit (heute als Faksimile wieder erhältlich).

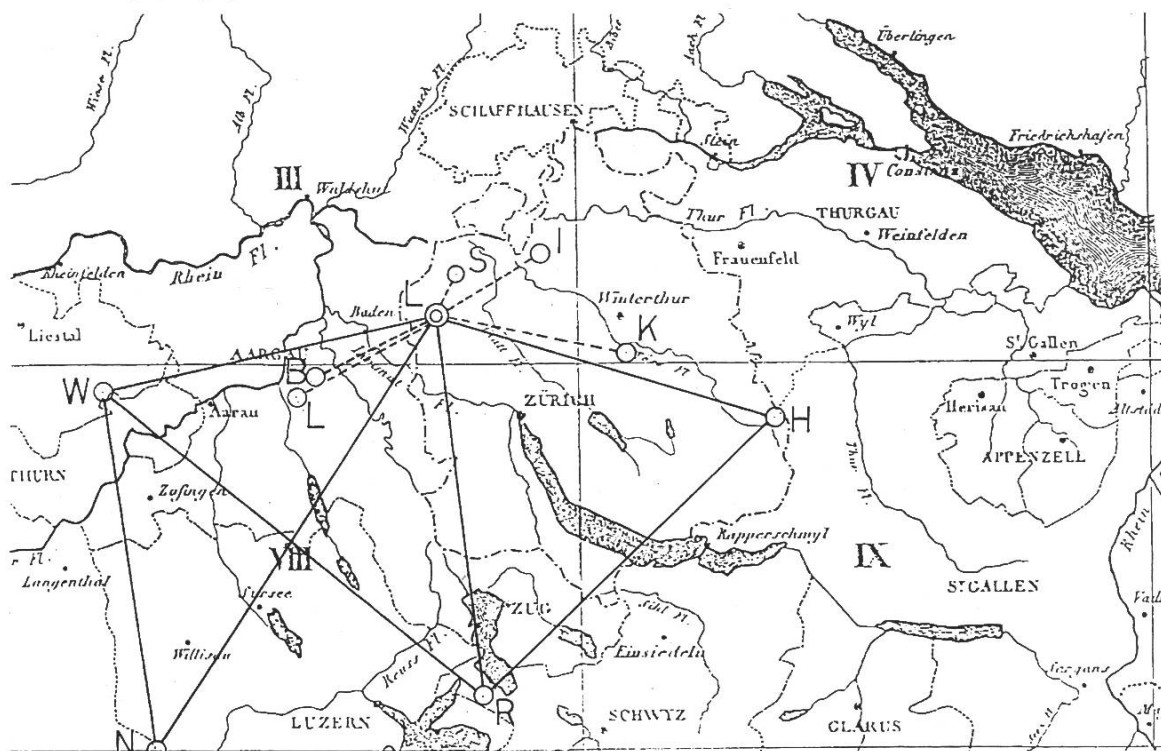
Mit einer erstmaligen, primitiven Triangulation, in der schon die Lägern eine Hauptrolle spielte, erstellte Gyger um 1650 seine berühmte Kantonskarte, die uns heute einen recht genauen Aufschluss über die damalige Landschaft gibt.

Nach der Erstellung des Flughafens Kloten benötigte auch der Flugverkehr einen geometrischen Fixpunkt. So wurde 1962 wenig östlich der Hochwacht die sich drehende **Radarantenne** für die Flugsicherung erstellt. Von

dieser werden die Flugbewegungen der Region erfasst und überwacht. Mit der kugelförmigen Schutzhülle wurde die Antenne 1984 geschützt, aber auch wesentlich auffälliger gemacht.

Leider konnte diese Einrichtung nicht verhindern, dass am 10. Februar 1967 ein Schulflugzeug der Swissair im Nebel beim Punkt 791 des östlichen Lägernkamms zerschellte, wobei vier Personen den Tod fanden.

Der Eignung des Lägerngipfels für weitreichenden Funkverkehr verdanken verschiedene militärische Antennenanlagen ihre dortige Existenz. Weitere „Interessenten“ wären vorhanden, doch verhindert das eingangs erwähnte Inventar, dass wir auf unserem Berg Verhältnisse haben, wie auf Uetliberg und Albis. Leider führen schon Unterhalt und Bedienung der bestehenden Anlagen zu einem gewissen Autoverkehr auf der Waldstrasse zum Lägerngipfel.



Leuchtturm Läger

Strichliert: System der Hochwachten

S: Stadlerberg

I: Irchel

K: Kyburg

L: Lenzburg

B: Brunegg

Ausgezogen: Triangulation erster Ordnung der Landesvermessung

H: Hörnli

R: Rigi

N: Napf

W: Wiesenberg

ÜBER BERG UND TAL

Wir sind uns gewohnt, dass Strassen in Tälern - oder über Pässe - verlaufen und nur über Berge gehen, wo das wirtschaftlich nötig ist (Alpwirtschaft, Tourismus). In unsern nacheiszeitlichen Landschaften waren die Talböden aber bis in die jüngste Zeit sumpfig oder periodisch von Wildbächen verwüstet und überschwemmt. So auch Furt- und Wehntal. Die alten Wege verliefen deshalb in der Regel dem Hang entlang oder über flache Höhen. Zudem spielten für den gehenden Verkehr (zwei- oder vierfüssig) die Steigungen eine weniger wichtige Rolle, als die zu bewältigende Distanz. Verbindungswege verliefen deshalb möglichst gerade über fast alle Gelände Hindernisse hinweg. Da die Linienführung von Landstrassen sehr konservativ ist, blieben die alten Wege oft erhalten, bis sie durch Meliorationen oder autoverkehrsbedingte Neuführungen zerstört wurden.

Von der **Römerstrasse** im Furttal wurden nur einzelne Spuren gefunden. Wenn ihr Verlauf bestehenden Strassenzügen entlang vermutet wird, dann ist das aus den erwähnten Gründen berechtigt. (S. auch Mitteilungsheft Nr. 9). Bei Buchs zweigte vom Hauptstrang Baden-Winterthur die Linie nach Zürich und den Bündner Pässen ab.

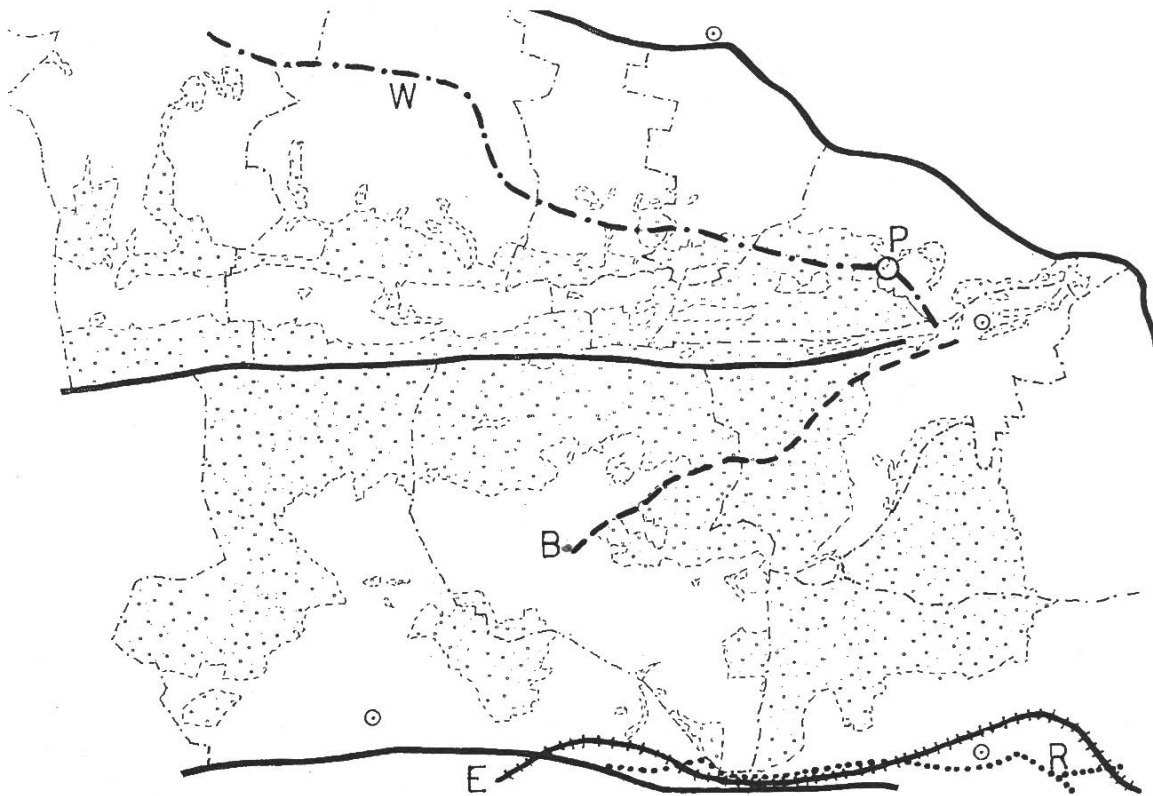
Die Strasse verlief 15 bis 35 m über dem Talboden (Furtbach) und doch noch am flachen Hangfuss, so dass sie hochwassersicher, aber einfach zu bauen war.

Im Mittelalter spielten die **Pilgerwege** - in erster Linie nach Einsiedeln, dann aber weiter nach Santiago de Compostela - eine zunehmende Rolle auch als lokale Verbindungen. Um 1501 wurde am Pflasterbach oberhalb von Sünikon, nahe der zerfallenen Burg der dortigen Ritter, eine Pilgerkapelle und Herberge errichtet. Die Kapelle hatte bis zur Reformation von 1524 sogar das Recht, Ablass zu gewähren. Der entsprechende Weg kam vom Schwarzwald dem Lägern-Nordhang entlang und führte über Regensberg ins Furttal und weiter. Die Linienführung kennen wir nicht; auch die Gygerkarte verzeichnet den Weg nicht. Er dürfte aber über die Kirche Niederweningen geführt haben und folgte dann möglicherweise dem Römerweg zu den Gutshöfen von Oberweningen und Schleinikon.

Zur gleichen Zeit und noch lange danach führte der Weg von Regensberg über Boppelsen nach Baden längs der noch heute „Baderweg“ genannten Waldstrasse über den Bildstock (alter Marienschrein) nach Boppelsen hinunter.

Unter den nicht mehr benutzten Verkehrswegen können wir sogar eine **Eisenbahnlinie** aufführen. Als in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts - im Fieber der Gründerzeit des Eisenbahnbaus - die Nationalbahn

von Oerlikon durch das Furttal gebaut wurde um Zürich zu umfahren, erstellte die Nordostbahn-Gesellschaft eine Konkurrenzlinie. Diese führte von Niederglatt über Oberhasli und Buchs ebenfalls nach Wettingen und Baden. Beide Linien wurden 1877 eröffnet, doch ging die Nationalbahn kurz darauf in Liquidation. Die Linie Buchs-Niederglatt wurde wenig benutzt, um 1937 formell eingestellt und 1969 abgebrochen. Ihr Trasse ist heute teilweise Abstellgleise für Treibstofflager, teilweise Baugebiet und - dank der langen Brachlegung - teilweise Naturschutzgebiet. Ein seltsames Ende für ein so ehrgeiziges Projekt.



Alte Verbindungen

R: Römerstrasse, teilweise vermutete Linienführung

W: Möglicher Pilgerweg

P: Kapelle und Pilgerherberge am Pflasterbach

B: Baderweg

E: Eisenbahnlinie 1877 - 1937

EIN STEINREICHER BERG

In einer Region eiszeitlicher Schotter- und Kiesvorkommen stellen die Molasse- und Kalkgesteine der Lägern eine Ausnahme und einen lange Zeit gesuchten Rohstoff dar. Als erste profitierten davon die Menschen der Steinzeit. In gewissen Juraschichten bilden sich aus den Resten von Kleintieren mit Kieselsäureskeletten bis faustgrosse Knollen von hartem **Feuerstein** (Silex). Diese eignen sich vorzüglich zur Herstellung steinernen Aexten. Oberhalb Otelfingen kommen diese Knollen konzentriert vor und wurden offensichtlich vor Jahrtausenden dort gesammelt und bearbeitet. Die Spuren führten zur wohl etwas übertriebenen Bezeichnung der Stelle als „Feuersteinbergwerk“.

Im Mittelalter wurden die schweren Verwitterungslehme der weichen Schichten des Opalinustons (Dogger-Kalke) am Lägern-Nordhang als „Miet“ oder Niet zur Verbesserung von leichten, magern Ackerböden verwendet und dazu in den noch sichtbaren Mietlöchern gewonnen (Burgerwiesen-Lägernweid).

Der Gips, der in den aufgelassenen Gruben von Oberehrendingen gewonnen wurde, stammt aus Schichten, die vor der Jurazeit abgelagert und durch die Abwitterung der Jurafalte freigelegt wurden (Keuper der Trias-Zeit). Dagegen stammt der Muschelsandstein von Würenlos aus der obern Mèeresmolasse. Er ist berühmt durch seinen Reichtum an Versteinerungen, der ihn zu einem schon bei den Römern beliebten Material für Fassadenverkleidungen und Bildhauerarbeiten macht. Beide Gruben sind heute vor allem beliebte, landschaftlich und naturkundlich reizvolle Ausflugsziele.

Seit 1874 im Betrieb, aber heute in einer Endphase, sind die **Lägern-Steinbrüche** im harten Malmkalk östlich von Regensberg. Hier wird ein wertvoller Baustein gewonnen; das Bruchmaterial ergibt als Lägeron ein ideales Material für die Deckschicht vor allem von Waldstrassen, in welchem gelblichen Schotter man deshalb ohne Mühe versteinerte Muscheln finden kann. Als einziger im Kanton Zürich vorkommender natürlicher Stein wird der Lägernkalk vor allem für öffentliche Gebäude (z. B. Fassadenteile an ETH und Landesmuseum) und die verschiedensten technischen Zwecke verwendet. Aber auch Werke des kantonalen Tiefbauamtes und des Wasserbaus sind häufig aus Lägernkalk. So mögen sich Geologen der Zukunft einmal fragen, woher die verstreuten „Kalkvorkommen“ im Moräne- und Molassegebiet des Kantons Zürich wohl herrühren. Sie werden Hypothesen aufstellen und vielleicht auch einige Dokortitel daran verdienen.

Die Ausbeutung der Gruben geht ihrem Ende entgegen und das Gelände wird jetzt planmässig aufgefüllt, gestaltet und teilweise auch wieder aufgeforstet. Es soll ein wertvolles Erholungs- und Naturschutzgebiet entste-

hen, mit der bleibenden Gelegenheit, auch noch ins Innere der Lägern zu blicken. Und es ist zu hoffen, dass das Gelände auch für die verschiedensten kulturellen Einrichtungen und Veranstaltungen offen bleibt.

Andere grossflächige Ausbeutungen blieben der Lägern zum Glück erspart. So lehnte Niederweningen 1952 die Eröffnung einer Lehmgrube ab, 1960 Schöfflisdorf und Oberweningen eine Zementfabrik. Der Steinbruch von Otelfingen war im 19. Jahrhundert für den Strassen- und Bahnbau im Betrieb und wurde 1933 -36 gewerblich genutzt. Er setzt heute als (künstliche) Felswand einen willkommenen optischen Akzent.

Am Rande unseres Gebietes stellt das **Bergwerk Buchs** eine Kuriosität dar. Hier wurde bis 1922 Quarzsand der Molasse gewonnen und mit der ehemaligen Nordostbahn in die Glashütte von Bülach geführt. In ihrer Freizeit gestalteten die Arbeiter die Stollenwände zu phantastischen unterirdischen Kunstwerken aus, die unter Führung besichtigt werden können.

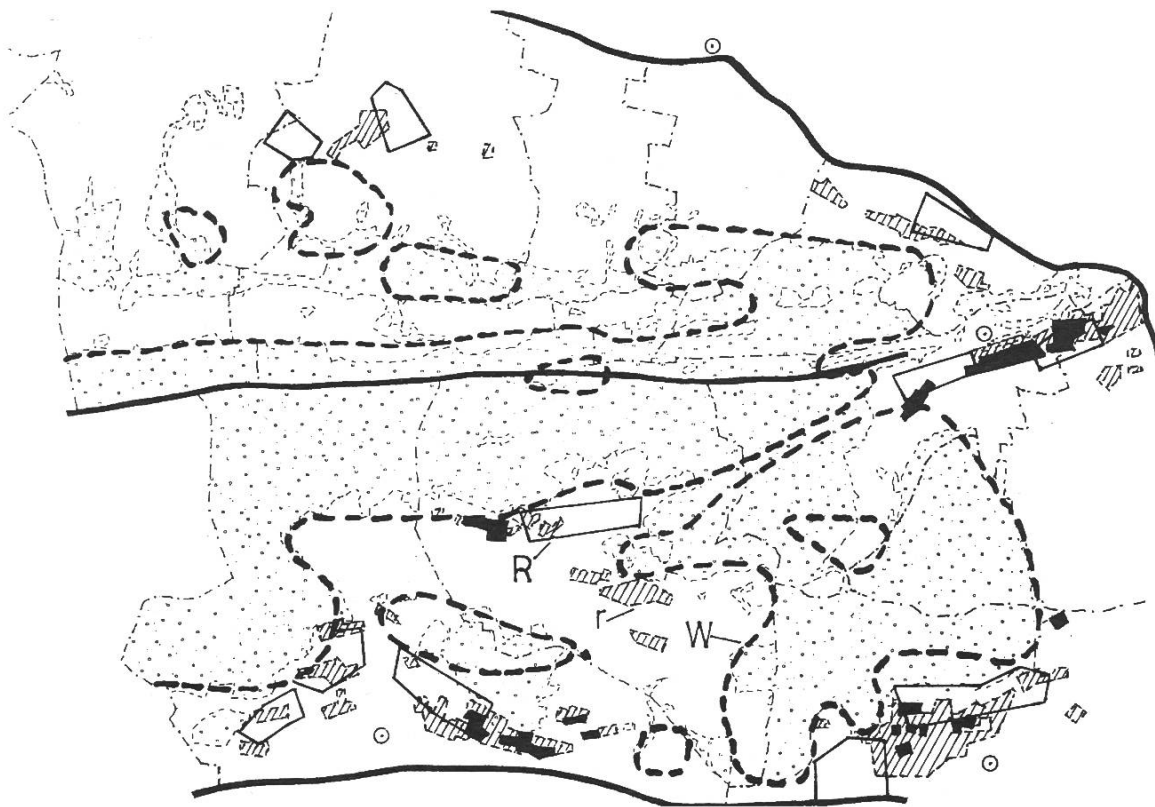
WALD, WEIDE, HECKEN UND REBEN

Einige Zeit nach dem Rückgang der letzten Vergletscherung war die Lägern - mit Ausnahme einiger Felswände und stark vernässter Stellen - ganz mit Wald bedeckt. In diesem rodeten vor etwa 5000 Jahren die Bauern an der Wende von der Stein- zur Bronzezeit die ersten Äckerlein. Vor allem griffen sie durch die gezielte, aber unregelmässige Nutzung stark in Zusammensetzung und Struktur des bleibenden Waldes ein.

Mit dem Beginn der Eisenzeit wird dann die Waldgrenze endgültig höher geschoben worden sein, ein Vorgang, der sich bis zur Zeit der römisch-keltischen Besiedlung verstärkte. Wie die noch sichtbare Lage der römischen Gutshöfe zeigt, war damals im untern Teil der beiden Lägernhänge etwa der heutige Zustand erreicht.

Aus alten Dokumenten können wir entnehmen, dass schon im Frühmittelalter das Gebiet der Lägernweid gerodet war. Ortsnamen wie Haselacher zeigen, dass damals bis hier hinauf Ackerbau getrieben wurde. Wald blieb dort bestehen, wo das Gelände zu steil oder der Boden auf Kalkschutt zu trocken und zu mager war.

Einen sichern Einblick in die Verteilung von Wald und Feld gibt uns die **Gygerkarte** von 1667. Diese beruhte erstmals auf einer primitiven Triangulation und nicht nur auf dem „Augenmass“. Anhand der Lage der Ortschaften und der heute noch bestehenden Strassen ist eine Umzeichnung auf das heutige Kartenbild möglich. Danach hat sich mit Ausnahme kleinerer Waldkomplexe in den letzten 320 Jahren nicht mehr viel geändert. Ein weiterer Vergleich mit der Wildkarte von 1851 zeigt nur noch geringfügige Verschiebungen der Waldfläche.



Wald und Reben

W: Waldrand gemäss Gygerkarte, ca 1670

R: Reben gemäss Gygerkarte (leere Flächen)

r: Reben gemäss Wildkarte, ca 1870 (schraffierte Flächen)

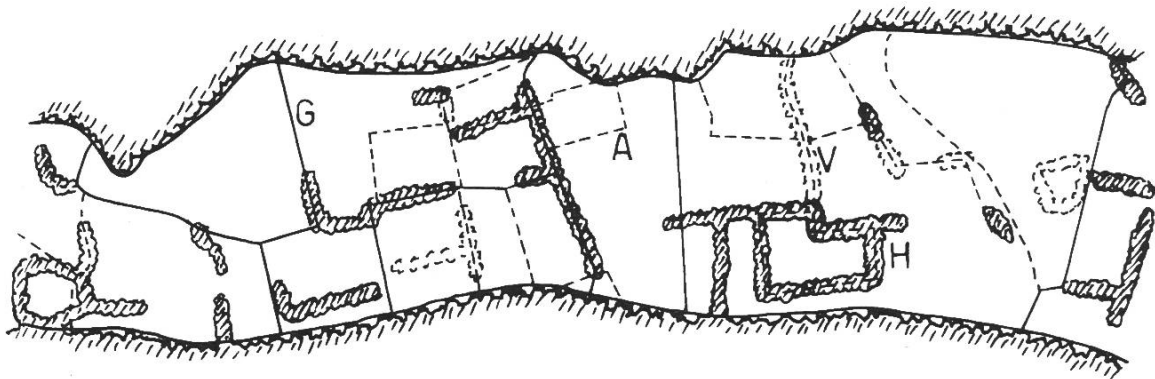
schwarz: Reben heute (1988)

Die alte Art der Waldnutzung kann einer Zeichnung von etwa 1780 entnommen werden: Am Lägernhang, dessen Bewaldung wohl etwa aussah, wie heute noch an vielen Berghänge im Tessin, zeichnen sich die Ränder von riesigen **Kahlschlägen** ab, die bis ins obere Hangdrittel gehen.

Die Nutzung des Kulturlandes ist weniger gut verfolgbar. Offensichtlich ging im Mittelalter der Ackerbau noch recht weit hinauf, wurde dann aber zugunsten der Weide (Allmendnutzung, zusammen mit dem stark beweideten Wald) in den oberen Hängen aufgegeben. Nach den Meliorationen der letzten Jahrzehnte bewegte sich die Ackerfläche wieder eher nach oben.

Eine Kuriosität des obern Nordhangs ist die „**Lägernweide**“. Hier wurde 1893 eine richtige Alpgenossenschaft zur Sömmern von Jungvieh gegründet, mit den nötigen Stallungen und einem angestellten Alphirten. Diese Weide auf etwa 730 m ist die tiefstgelegene der Schweiz, umfasst 72 Jucharten und sömmert 90 bis 95 „Rinder der Fleckviehrasse“ - so die Statuten.

Eine weitere Besonderheit des Nordhangs ist die **Heckenlandschaft**, die ihm ein besonderes landschaftliches Gepräge und einen hohen naturschützerischen Wert gibt. Auf den aus geologischen Gründen eher trockenen und zudem der austrocknenden Bise ausgesetzten Standorten ist der Windschutz wichtig. Deshalb wurden früher allen Grenzen und Bachläufen entlang Hecken stehen gelassen und gepflegt, die auch dem Weidevieh willkommenen Schatten gaben. Als dann anlässlich der Melioration Wehntal (1956-65) die meist kleinen Grundstücke zusammengelegt und arrondiert wurden, lagen plötzlich viele dieser Hecken quer in den neuen, grossen Wirtschaftsflächen. Dies und die zunehmende Mechanisierung der Bewirtschaftung führte dazu, dass einzelne Hecken gerodet wurden, was auch durch Schutzverordnungen nicht ganz verhindert werden konnte. Immerhin blieben viele Hecken stehen. Leider werden sie - mangels Bedarf an Stecken- und Brennholz - nicht mehr periodisch auf den Stock gesetzt, was ihren biologischen Wert zunehmend vermindert.



Heckenlandschaft am Lägern-Nordhang

- A: alte Grenzen (vor 1956)
- G: heutige Grenzen
- V: verschwundene Hecken
- H: bestehende Hecken

Ebenfalls durch die alten Karten dokumentiert ist die Ausdehnung des **Rebbaus**, der ursprünglich von den Römern eingeführt wurde. Im Mittelalter und bis weit in die Neuzeit war der Wein nicht nur ein wertvolles Produkt und ein verbreitetes Zahlungsmittel für die Lehenzinsen, sondern (neben dem sauern Most) auch das alltägliche Getränk für Alt und Jung. Der im 18. Jahrhundert aufkommende Kaffee blieb lange ein Luxus und wurde auch als ungesund betrachtet. Reben wurden deshalb überall angebaut, wo das einigermassen möglich war, auch am Nordhang und auf Ackerböden. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts wies z. B. das Furttal noch etwa 150 ha Rebland auf, eine Fläche, die seither auf etwa einen Zehntel zurückging. Dafür war ursprünglich auch die Reblaus-Kalamität des letzten Jahrhunderts verantwortlich. Mit der Entwicklung moderner Sorten und Methoden nimmt gegenwärtig die Rebfläche langsam wieder zu.

GESETZLICH GESCHÜTZT

FORTSCHRITTE

In den letzten etwa hundert Jahren veränderte sich das Gesicht der Lägern äusserlich vor allem durch die Ausbreitung der überbauten Flächen. Dagegen verwandelten die Entsumpfungen und Meliorationen von Furttal und Wehntal zwischen 1871 und 1919 und die folgende Intensivierung der Landwirtschaft das Landschaftsbild der Umgebung wesentlich. Im Furttal führten dann die guten Bahnverbindungen nach Zürich und Baden zu einer starken Industrialisierung, die im Wehntal weitgehend ausblieb. Hier setzte nur Bucher-Guyer einen Schwerpunkt am untern Rand. Die in der Planungseuphorie der ersten Nachkriegszeit projektierte "Neue Stadt Otelfingen" (1959) mit 30000 Einwohnern blieb zum Glück auf dem Papier, als weitere Ruine im Lägerngbiet.

Im Jahre 1956 begannen die Arbeiten an der Melioration Wehntal, der ersten grossen Gesamtzusammenlegung in unserer Region. In den Gemeinden Niederweningen bis Steinmaur (das sich allerdings traditionell nicht zum Wehntal zählt) wurden alle Wald- und Kulturlandparzellen arrondiert und erschlossen, Feuchtgebiete drainiert, ackerfähige Waldflächen gerodet, schlechtes Kulturland aufgeforstet.